

U.S. Salvo.

Wie man hört, gelangt die Reise der Kronprinzlichen in die deutschen afrikanischen Schutzgebiete in diesem Jahre noch nicht zur Ausführung, da es sich als unmöglich erweist, die Reise in der zur Verfügung stehenden Zeit vorzubereiten, wie es nach der kolonialpolitischen Bedeutung und informativen Zweck erwünscht erscheint. Die Hoff. ist, die eingehend mit der Verhinderung der Kronprinzreise befragt nach deren Gründen. Sollte die allgemeine politische Lage nicht gefastet, hat man Bedenken, die Kosten der Reise nicht 200 000 Mark vom Reichslog zu fordern, ohne einen Zweckzweck zu beweisen, die Mittel nicht aus, um die Kosten zu befreien, so fragt das fortgeschrittene Blatt. Das Blatt des Kolonialamt habe in der Verhandlung der Angelegenheit keine glückliche Hand bewiesen und glaubt die pöhlische Aufreißung der Reise auf Unfuglichkeiten unter den Mitgliedern der Familie zurückzuführen zu sollen. Angesichts dieser Dringlichkeit wohl eine ersprießliche und jedes Mißverständnis ausschließende Darstellung der Gründe zu erwarten.

Im bayerische Postrezeßrat, so läßt sich die „Börs. Ztg.“ aus dem Schreiben, ist für Bayern ein solcher, aber teurer Staats- der baulicher Defizite als Mehreinnahmen bringe. Auch erhaltung ist der Stand so ungünstig, daß die Angelegenheit- der Verwaltung des Postrezeßrats im Landtag zur Sprache kommen unter Hinweis auf die Tatsachen will man vorbringen, doch ohne bestimmte Verpflichtung über die Bedingungen zu sprechen, unter denen Bayern auf das Postrezeßrat verzich- den die Reichspost bei sich einführen konnte.

Der Exultan Abdul Hamid schwer erkrankt. Der Exultan Abdul Hamid, dessen voller Titel ein ganzes Zeitungsblatt ausfüllen würde, soll so schwer erkrankt sein, daß sein baldiges Ableben zu erwarten ist. Abdul Hamid, der am 22. September 1845 in Konstantinopel geboren wurde, lebte seit zehn Jahren an einem Hofe in Berlin, dessen Hofarzt er war. Er ist ein sehr intelligentes, deren wegen er wiederholt als Dolmetscher zwischen den türkischen und deutschen Regierungen fungierte, so den verstorbenen Kaiser von Preußen und dessen Nachfolger, den Geheimen Rat Bismarck. Am 2. März 1876 sollte er seinem wegen Schwachsinnigkeit entthronten Bruder V. schon im Dezember desselben Jahres erkrankt in seinem Lande die Verfassung, die jedoch nach einmaliger Eingabe des Parlaments nicht wieder zur Geltung gelangte. Der russisch-türkische Krieg im Jahre 1877/78 entriß der Türkei die heutige Bulgarien mit Ostromelien, Rumänien, Serbien und Montenegro wurden unabhängig. Im Kriege mit Griechenland 1897 ging Aetia verloren. Im Frühjahr 1900 erfolgte die Vertreibung der Jungtürken, Abdul Hamid wurde nach Saloniki verbannt, wo er in der Villa Alatin lebte, bis er im November 1918 nach Istanbul zurückkehrte. Er starb am 10. Juni 1926. Er wurde in Istanbul auf dem dortigen Stationsplatz beigesetzt. Nach dem Tode des Exultan Abdul Hamid wurde der Exultan Abdul Hamid, der im Jahre 1876 geboren wurde, zum Exultan ernannt. Der Exultan Abdul Hamid, der im Jahre 1876 geboren wurde, zum Exultan ernannt. Der Exultan Abdul Hamid, der im Jahre 1876 geboren wurde, zum Exultan ernannt.

Ein bemerkenswerthes Nachwort zu dem Zusammentreffen des Herzogs mit dem Herzog von Cumberland liefert folgende Darstellung der Konföderations Korrespondenz:
Wenn man an den preussischen Regierungsstellen geglaubt hätte, daß die bewiesene auferordentliche Entgegenkommenheit der braunschweigischen Thronbesteiger der weitläufigen Bewegung in Hannover wesentlich Abbruch zu thun, so würde man sich irren. Die Ereignisse der Kumburgungen, die jedoch nicht der Geburt des Sohnes des braunschweigischen Herzogs, sondern seitens der weissen Führer in der Provinz Hannover, als auch seitens des Herzogs von Cumberland erfolgt ist, scheitern im Zusammenhang mit anderweitigen Beinträchtigungen. Die erwähnte Maßnahme einer Stärkung, als eine Schwächung der weissen Befreiungen erfolgt wäre, und man würde gut thun, diese Dinge sorgfältig im Auge zu behalten.
Gleichzeitig veröffentlicht die Botschaft, welche eine ihr anheimgegebene Mahnung an die Weissen in Hannover, die dem Unmut darüber Ausdruck gegeben wird, daß die heiligen Weissen sich beunruhigen, den jungen Herzog als einen zu reklamieren. Die Zukunft betont die allgemeine Bewegung, die dies Gebären in Braunschweig findet, und rühmt die selbstständige Zurückhaltung des jungen Herzogs. Was die weissen Kumburgungen für den neugeborenen Prinzen an, so lag die erwähnte Zukunft:
Hier betrachtet man das Spiel der hannoverschen Weissen, dem Kumburgereinen, als Donquixotterie, als eine Art Rache, welche, als einen nicht akzentuierten Beispiel auf die Zukunft

Bon Frig Rigel.

(Nachdruck verboten)

Während dieser Gespräche war Mutter Christine mit ihrer Matte schon wieder in der Küche beschäftigt, um den Kindern zu richten. Die Nachbarn und Freunde hatten sich nach und nach entfernt, um die abendliche Nüchternung des Festes zu genießen. Mariens Mann, der würdevolle Peter Schwab, als das Gespräch sich auf die Witwe des Heinrich Schill zu verlagerte, legte, als die sinnieren liefen in der Küche zu hören, als Elisabeth sagte das bunte Licht aus der Küche zog und den breiten Tisch deckte, lehrte Peter mit einem Arm unter dem Arm zurück und stellte dieselben sich auf den Tisch.

zu hoff's! — und der Vater: meinte kein Schwäger! (Lächelt.)
 „Du ihr grad' von der Anne Margret gereb' habi, habi,
 mer (man) künnt' dem arme Tier was verdienen ge-
 hen! der Kunrad dinst' widder dehaam is'! erläutert es
 und stiedte die kurze Pfeife in den andern Mund ein.
 Das war die längst' Reb' von der Peter seit Jahr un' Tag'
 er hat! sagte seine Schwägerin Elisabeth lachend und ging
 in der Ecke stehenden Glasschrank, um einige weiße R
 heraus herzuholen.
 Bald lagen alle gemüthlich um den Tisch, auf welchem ein
 Schüssel voll Kartoffelsalat ein mächtiger Schweinebr
 kappe, und langen wader Z. Unter Scherz und Lachen w
 heimkehr Kunrads bis spät in die Nacht hinein gefeiert.
 Ich auch des Heimgelächerts nitunter eine bange Stimm
 nachigte, so bald er an den bevorstehenden Gang zu der
 gestellten Fremdes dachte, so strömte ihm das Herz doch
 abigen Empfindungen über, da er aus jedem Wort und
 sönung seiner Angehörigen erkannte, welch schöne Eink
 in ihnen herrschte und mit welch inniger Liebe er, der so
 betrie, wieder in den Kreis seiner Familie aufgenommen

4.
 Bevor sich Norrad am nächsten Tage dazu ankündete,
 rebus zum „Grauen Kopf“ aufzuziehen, bezag er sich zu
 Thorstein, um seinen äußeren, etwas verblödeten Rumpf
 etwas bringen zu lassen. Der Herr Beröhrerungsrat,
 dessen, bewegliches Männchen mit heltem Schädel,
 dem nur noch wenige Haartirahne von einschmübender La-
 ge waren, mußte aus seiner Scheuer geholt werden, um

da die Gegenwart den fanatischen Welsen hannoverscher Observanz
durchaus nichts zu bieten vermag — am wenigsten auf dem Um-
wege über Braunshweig.

Die Kön. Maj. bemerkt dazu: Das trifft sicher zu. Darum soll man auch diese Dinge nicht so tragisch nehmen, ebensowenig wie das in der Konfederalen Korrespondenz ermittelte Telegramm des alten Herzogs, der nur nach lebenslangem Brauch gehandelt hat, wenn er seine Getreuen von dem neuesten Ereignis in der Geschichte seines Hauses in Kenntnis gesetzt hat. Der Kaiser hat ihm das nicht übel genommen. Das könnte den Konfederalen genügen. Um übrigen ist die Person, auf die es ankommt, der junge Herzog, und mer Alarmrufe auslösen will, wie die Kön. Korrespondenz, der müßte erst den Nachweis erbringen, daß dieser es an der nötigen Zurückhaltung hat fehlen lassen. Dieser Nachweis wird — die braunschweigische Zukunft der Völkern Zeitung beweist es aufs neue — nicht gelingen.

Wiesbaden. Stadtkirchenrat Hofrat Dr. Spielmann hat die Auszeichnung „Städtischer Archibdirektor“ erhalten.

— **Königliche Schaufspiele.** In der heutigen Auf-
führung von Richard Wagners „Barshal“ singt Herr von Schend
zum ersten Male den „Hilander“; die weitere Besetzung bleibt un-

zum ersten Male dem „Ringler“; die weitere Festlegung des Programms wird demnächst veröffentlicht werden. — Nach Mitteilung der Intendantur des Hoftheaters ist der Aufenthalt Seiner Majestät des Kaisers und Königs in Wiesbaden nunmehr auf die Tage vom 13. bis 18. Mai cr. definitiv festgestellt worden. Das Programm der Festspiele wird nächsten Tage veröffentlicht werden.

— **Kellings-Theater.** Am Sonntag geht Hans Schmidt-Kellners neues Schauspiel „Um Löwenhaupt“ zum ersten Male in Szene. Der Verfasser, der vornehm Offizier war und deshalb das Offiziersmilieu besonders vertraut ist, hat mit diesem Offiziersstud, das einen echt menschlich und dichterisch interessierenden den Bühnenkonflikt schildert, bereits bei der Krausführung an den Deutschen Theater in Hannover und an verschiedenen anderen Bühnen durchschlagenden Erfolg erzielt. Die erste Wiederholung des Werkes findet am Sonntagabend statt. Sonntag nachmittags wird Ludwig Thoma's neues Schauspiel „Die Sippe“ zu halben Preisen gegeben.

— Der 29jährige Peter S. aus Eilenbach im Goldener Grund, der am 5. Januar d. Js. ebenfalls seinen Vater getötet hat, dem soll und in Wiesbadener Landgerichtsgefängnis eingekerkelt wurde, hatte gegen seine Inhaftierung Beschwerde erhoben. Die wurde jedoch sowohl von der Strafkammer Wiesbaden wie von Oberlandesgericht zurückgewiesen. S. wird sich in der nächsten Schwurgerichtsperiode zu verantworten haben.

« Strafkammer. In der Nacht vom 18. auf 19. Februar wurde in einem Anwesen der Waldstraße zu Biedrich eingebrochen und 3 Hahnen, sowie 2 Enten gestohlen. Es kamen mehrere Diebstahlsbeträge, darunter, den Fußspuren nach, auch weibliche, in Betracht. Der große Verdacht fiel dem Schreinergefelle Willi U., weil am Tatort eine ihm gehörige Briefschale mit Papieren, Quittungen, aus seinem Namen lautend, vorgefunden wurde. Auch bei der Hausdurchsuchung am folgenden Morgen machte er sich verdächtig. Er bestreitet die Tat entschieden und suchte durch die Zeugen sein Unschuld nachzuweisen. In den Beweisen war aber eine Lücke von mehr als einer Stunde (10—11 Uhr nachts). Das Gericht kam zu der Ueberzeugung der Schuld und verurtheilte den Angeklagten zu 6 geringsten zulässigen Strafe wegen schweren Diebstahls 1 Monat Gefängnis.

Schierstein. Zur Schiersteiner Strandbadfrage schreibt man aus Wiesbaden: Das Strandbad bei Schierstein wurde im Sommer 1907 von der Gemeinde Schierstein gekauft und im Herbst 1907 fertiggestellt. Es ist ein sehr schönes, großes Strandbad, das für die Sommermonate von Mai bis Oktober geöffnet ist. Es ist ein sehr schönes, großes Strandbad, das für die Sommermonate von Mai bis Oktober geöffnet ist.

gangenen Jahre während der sechs Wochen, in denen es in Strassburg, von 25 000 Personen besucht. Unglück, die gleiche Zahl bei sich das Leben und Treiben in dem Strandbad vom Meer aus an sich. Zieht 50 000 Personen dringten die elektrische Strassenbahn von Wiesbaden über Biedrich nach Schierstein hin zurück. Es ist anzunehmen, daß bei einem kommenden günstigen Sommer und nach dem sachgemäßen Ausbau der geplanten Einrichtungen am Rheinstrom bei Schierstein der Besuch des Strandbades auf 150 000 Personen sich steigern wird. Dieser ungeheure Verkehr von Wiesbaden nach Schierstein sollte die Stadtermwelt in Wiesbaden eiligst veranlassen, endlich an den Ausbau der besten elektrischen Bahnstrecke Wiesbaden—Schierstein heranzugehen, um Wiesbaden direkt an den Rhein zu bringen und damit die Stadt Wiesbaden späterhin bei der Erwerbung des gesamten Strassenbahnnetzes der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft 10 Millionen mehr zu zahlen hat, die sie dem Stadthalber beim Ausbau der eigenen Strecke leicht sparen kann. Nehmen wir einen Preis von rund 35 Pf. hin und zurück an, so nimmt die „Eisenbahn“ durch den Verkehr zum Strandbad mit 150 000 Personen rund 52 500 Mark auf der Strecke nach Schierstein mehr im Jahre ein. Dieser Verkehr würde sonst übernommen werden einer direkten Linie von Wiesbaden nach Schierstein. Da Wiesbaden der städtische Verwaltung bei einer Übernahme Strassenbahnnetzes von der „Eisenbahn“ den Durchschnittseinnahmen der letzten drei Jahre kapitalisiert zu 5 Prozent an „Eisenbahn“ zu zahlen hat, so würde Wiesbaden für diese Strecke rund eine Million Mark mehr bezahlen müssen als jetzt. diesem Betrage könnte man nachweislich der Berechnung von Eisenbahn die Hälfte der Kosten der direkten Linie Wiesbaden—Schierstein deduzieren. Deshalb voran!

eitrig Dismurg geschnitten hatte. Als er Kontos erkannte, tanzte er denselben wie ein Kreisler, überführte ihn mit Fre nach seinen Kriegserlebnissen und gab nach jedem Strich mit nem Kaisermesser seine politische Meinung in nicht endenmo den Reben kund. Auch der war noch genau derselbe wie sieben Jahren; nur war seine Gestalt noch schmächtiger, die seines littenen Fruchsgelichtes noch spitzer geworden. So war froh, als es ihm endlich gelungen war, dem Schwäger zu rinnen und begab sich ohne weiteres nach dem einige Häuser ter gelegenen Wirtshaus „zum Grauen Kopf“.

Beim Eintritt in die Wirkstube fiel ihm die musterhafte
nung und Sauberkeit auf, welche in dem Raume herrschte.
Staubchen lag auf dem langen Puffbaumtisch, zu dessen
zwei derbe Bänke für die Gäste standen, wie Silber glänzte
von der Decke herabhängende Zinnlampe, und blüthenweiß
merten die mit dicken Sandbroden beworbenen offenbar frid
schweren Dielen des Fußbodens. Die nämliche Keilsteinpl
ien auch die gehakelten Vorhänge an den kleinen Fenstern,
auch die an den Wänden hängenden größten Theil Lithograp
einige Jagdtüde darstellend, ebenso der mit Mäusern und jünne
Wohngäßen besetzte Schenktisch in der Ecke, neben welchem
dem aus der Wand ragenden gewaltigen Ofen zu, ein Leber
stand. Wahrscheinlich das Ruheplätzchen des Vaters der W
des alten Schulheers!

Die Bestenstube war leer. Auch das Geräusch hin, während
Eintritt Konradts verurtheilte, ließ sich vernehmen. Aber
vernehmen: die noch dem hinteren Raume stehende Thüre
geöffnet und ein kleines Mädchen, kaum fünfzehn Jahre
alt, der Mutter entgegen trat. Ein Lausnhals mit seinen an
auf der Schmelze.
der Mutter zu erinnern. Balden, den trauernden
Augen und dem fluchblonden, fast weißen Haar, das, laub-
zwei kurze Zöpfelein gebunden, in den Waden hing. Zutro-
hiebte er sich dem Gaste und legte auf dessen Frage:

Wißt Du mir e' schön' Paßband' gewe'? sein rundes
 chen in die breite Rechte des Mannes. Konrad ließ sich an
 Bank nieder, nahm das herzige Weichöpfchen auf seinen
 und forschte weiter:

«Wie hoch! dann mein geliebtes Kindchen?
«Hi, Ziesche! war die mit großem Selbstgefühl gegebene

So, 12 bill's (Kiesste)! Ei gud' emol an! Kannst Du
nach But'che (Königs) ehe, Biesche?
Ein perhämmsches Riden folgte und jagholt nahm die
ein Stüd Gerstenquater entgegen. Sofort nach Empfang
selben strampelte sie sich jedoch von den Anien des R
herunter und lies wieder nach der Tür, aus welcher sie gef
war, immerfort rufend: Mutter Deutsche, Mutter Deutsche!
die Aufmerksamkeit hoch mit dem Händen in der Luft gittern

Erbach. Die hiesige Ziegelmairie hat alljährlich ein gewisses Quantum Holz für die Brühmairie zu liefern und sie erteilt diese Bergpflichtung an. Nun ist aber diese Brühmairie zur Zeit besetzt und während die Gemeinde der Ansicht ist, daß nur der jedesmaligen Straßenhauer Anspruch auf das Holz habe, steht der Zentrallagerbesitzer auf dem Standpunkt, daß die Stelle an sich Anspruch darauf habe und daß im Falle der Befreiung dessen Holz im Interesse der Stelle zu kapitalisiren sei. Er hat daher gegen die Ziegelmairie Klage erhoben, die demnächst vor einer Zivilkammer des Landgerichts verhandelt wird.

Flörsheim. Nach fünfjähriger Vertragsdauer hat die Gemeinde dem hiesigen Gaswerk den Kontrakt gekündigt. Sie wird das Werk nunmehr in eigene Verwaltung nehmen.

Frankfurt. Die diesjährigen Frankfurter Pferde-Rennen finden an folgenden Tagen statt: 19., 22. und 26. April, 7. und 10. Juni, 16. und 17. August und 3., 4. und 6. Oktober.

— Die 12 Jahre alte Elise Müller aus Oberrod, die im Juni letzten Jahres vermißt worden war, wurde an der Gerbmühle als Leiche aus dem Rhein gefischt. Wie das Mädchen in dem Wasser gekommen ist, bedarf noch der Aufklärung.

Nachfahren. Auf dem Bahnhof der Haltestelle St. Goarshausen haben sich die Kleinhafen St. Goarshausen—Kaststätten wurde die etwa 70 Jahre alte Witwe Hofmeister aus Nierchen überfahren und getötet. Die schwerhörige Frau war auf der verkehrten Seite ausgegangen in dem Augenblick, als eine Lokomotive der Kleinhafen voranfuhr.

Mein. Gräßlicher Selbstmord. Der 36jährige Photograph Aug. Trager aus Bielefeld war seit einiger Zeit arbeitslos. Seine Eltern schrieben ihm, er möge nach Hause kommen. Dienstag wollte er abreisen und er hatte in seinem Logis auch schon seine Koffer gepackt. Wie erhaltet seine Logisgeber, als sie Mittwoch morgen sein Zimmer betreten. Der Tr. lag tot in seinem Bette, Blutpfützen befanden sich an den Wänden und in dem ganzen Zimmer. Der Lebensmüde hatte sich mit einem Rasiermesser die Pulsadern an beiden Armen geöffnet und sich dann nach einem mächtigen Schluck in den Hals vergiftet.

— Der vom Straßte 50jährige Schlosser Adam Hill aus Würzburg kam am 9. März auf seiner Wanderung hierher. Er begab sich in den Dom und ließ sich dort abends einmischen. In der Nacht erbrach er einen Ofenpfad und stahl daraus 850 K. An dem andern Morgen wurde der Dieb vom dem Domförster entdeckt und seine Verhaftung beantragt. Der Angeklagte ist schon häufig verurteilt und befindet sich wegen Diebstahls im KZ. Er wurde am 2. 2 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Maly-Rothheim. Die von zwei Burmen auf der Gasse nach drei überfallenen Telegraphenbedienten Frä. Elisabeth Schmitt befindet sich im Krankenhaus auf dem Wege der Besserung. V. der konnte sie bei ihrer Vernehmung keinen der Begelegerer erkennen, da sie von hinten überfallen und niedergeschlagen wurde. Durch die Hilfe der Lieberfallenen und da sich ein Pärchen der Nähe befand, ergriffen die Begelegerer die Flucht. Die Staatsanwaltschaft beabsichtigt zur Ermittlung der Täter eine Vernehmung auszuweisen.

Darmstadt. Die hiesige Strafkammer verurteilte den in Amerika entflohenen und von dort wieder ausgelieferten Rentschler aus Heppenheim wegen Urkundenfälschung zu 3 Jahren Gefängnis.

Bad Orb. Truppenübungsplatz. Die Infanterie-Regimenter Nr. 115, 116, 108, 80 und 81 werden vom 28. April ab nacheinander den Truppenübungsplatz bei Bad Orb zu Manövern- und Gefechtsübungen beziehen. Das Arbeitskommando wird bereits am 6. April dort eintreffen.

Der Schlüßthürner Tunnel wird in den nächsten Tagen preußischen Eisenbahnminister, der zu mehrbätigstem Aufenthalt in Frankfurt eintrifft, besichtigt werden. Bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß dieser Tunnel, der jetzt mit unendlichen Schwierigkeiten ausgeführt worden ist, schon zu Zeiten des kaiserlichen Fürsten von Hessen bei Erbauung der Bahnstrecke Hanau-Bebra geplant war. Schon damals waren sich die Techniker darüber einig, daß der Umweg über Gießen für die Bahn dauernd unangenehm und sehr kostbar sei, und sie brachten es dahin, daß der kaiserliche Hof die Ausführung des Tunnels durch die Gegend von Schlüßthurn genehmigte. Die kaiserliche Regierung mittheilte dem kaiserlichen Ingenieur, daß seine Ingenieur-Brennholz-Anschluß an die Bahn besonders wichtig sei, und daß das tauschliche Gießen. Aber den Tunnel mußte ausgebaut werden, weil er zu teuer geworden wäre, und man kann nicht sagen, daß die damalige Technik nicht ausgereicht haben würde, den Tunnel zu vollenden. Stand doch beim jetzt vollendeten Schlüßthurn Tunnel die Eisenbahnverwaltung einmal vor der Frage, ob sie den ungeheuren Schwierigkeiten den Tunnel weiterbauen oder nicht mit anderen sollte. Die gewaltigen Erdmassen waren mit einem heftigen Druck dem Schacht immer wieder zusammen und gesunken, so daß die Zimmerung wie Streichhölzer. Umso mehr verdient es die Anerkennung, daß die Techniker der Eisenbahnverwaltung den Tunnel mit den gefährlichen Naturgewalten siegreich befehten haben.

Jetzt wurden in dem hinteren Raum Schritte laut, und junge Wirtin betrat die Schwelle. In seiner Erinnerung hatte Heimgekehrter Anne Margarete, die Tochter des alten Dorfmeisters, als ein feines blondes Mädchen mit bleichem Gesicht und beschneiten blauen Jüden vorgeschwiegt — seine Mutter das Mädchen immer ein schamloses, geringes Dingchen genannt — jetzt stand da in dem Rahmen der Thür eine so tauschende, über die Mittelgröße ragende Gestalt, deren Antlitz volle Formen entschieden den Anspruch auf Schönheit verkündeten. Lag auch auf den bleichen Jüden ein Hauch von Trauer, so ließ dieser vielmehr die junge Frau noch interessanter erscheinen, da er der Persönlichkeit etwas Rührendes verlieh. Einrud, welcher noch durch den weichen melodischen Tonfall Stimme erhöht wurde, mit der sie jetzt den Gatt fragte:

Darf' ich e' Schnäpseche' einjehente'?

Wie geblendet stand Konrad vor der gantmutigen Erheiter der jungen Witwe. Es dauerte ihm kein Wunder, daß der Heinrich Schilling die Trennung von seinem Weibe so empfinden, daß der Gefallene in seiner heißen Liebe für und Kind nur den einen Gedanken vor seinem, von ihm geahndet habe, wie er das Wohlgehen seiner Lieben fördern könne. Heinrich sollte sich nicht in ihm getäuscht haben, was in seinen Kräften stand, wollte er — Konrad — um das in ihn gesetzte Vertrauen des Fräuleins so recht. Dabei durchquerte es ihm wie eine freudige Empfindung, daß die übernommene Mission Gelegenheit gab, häufiger mit schönen Frau zu verkehren, als dies sonst der Fall gewesen. Zum ersten Mal in seinem Leben regte sich in ihm, der sich aus den Weibern gemacht hatte und im Verkauf seiner Kriegerjahre gar keinen Verzeß mit dem andern Geschlecht pflegen, ein seltsames Gefühl, über welches er sich keine Vorstellung fassen konnte. Auf die Frage der jungen Wirtin antwortete er mit gereifter Stimme:

Du kennst mich nit mehr, Anne Wagret — des W
Konrad! —

Du biß's, Konrad! stammelte das Weib und schaute nach den Büchern, indem die heißen Tränen aus ihren Augen rannen. Jetzt fern! ich Dich mißdet! O du Gott, was hab' ich dich gewar! seitdem das heime Christian mir erzählt hat, was er bei mei'n Heinrich gewie, wie er sterbe mußt! Wie is es denn merklid wohl? Is dann gar loo' Hoffnung mehr er doch noch haam sinnt: Schlußend barg die Unglückliche Gesicht in den Händen.

Tröste' Dich, Anne Wagner! Unser Herrgott hot's in g
Dein Mann is gefalle', als e' braver Soldat! Die Rach
hot's ihm gehant! Nur von dir un' sei'm lieue' Kinde
gered'! Und wie's am morgn Morgenst in die Schlacht g

Über die Frage, ob der Zigaretten-Konsum freies Rauchen hat, klopft sich gewöhnlich die Bistelfeder der Hand. Ein Reiz, der fordert, von einer in Konsum gerateten Zigarette außer Tagesgeldern freies Rauchen bis zur Beendigung seines Vertrages am 1. April d. J., und zwar 50 Zigaretten und 100 Zigaretten in der Woche. Der Anwalt der Firma mandatierte sich mit einer Anfrage an die Handelskammer und vertrat den Standpunkt, daß das Rauchen weniger ein Teil des Gehaltes sei; es diene vielmehr nur dazu, den Reisenden über die Qualität der von ihm zu verkaufenden Zigaretten zu informieren. Demzufolge müßte es mit der Einstellung der Reisenden von selber aufhören. Eine Abmachung über die Anzahl der Zigaretten und Zigaretten sei nicht getroffen worden, der Reisende habe nur freies Rauchen gehabt; er behaupte, daß dies auch üblich sei. Die Handelskammer gibt nun ihr Gutachten dahin ab, daß es nicht üblich ist, Angehörigen, die für Kolonialwaren-Geschäfte reisen, freies Rauchen zu gewähren. Mit dem Reisenden aber freies Rauchen gewährt worden, so stellt es für ihn eine Vergünstigung dar, die ihn innerhalb der Dauer seines Vertrages nicht des Konsums wegen entzogen werden kann. Als angemessene Vergütung erkennt die Kammer einen Betrag an, der dem wöchentlichen Verbrauch von 40 Zigaretten und 50 Zigaretten entspricht.

Einer, der sich nicht scheut die Wahrheit zu sagen. Auf der Berliner Hauptversammlung der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schundliteratur sprach der als Vertreter der Berliner Volkspresse bekannte Professor Dr. Karl Brunner sehr wahr Worte. Der Bericht lautet u. a.: „Jetzt, da wir einen Schritt vorwärts kommen wollen, ein neuer Gegenstand gegen die Gefährdung der Jugend durch Zirkulation von Schriften und Abbildungen dem Kampfe vorgesetzt worden ist, da schreit man schon jetzt von einer neuen Gefahr. Wenn uns das blicke Augenblick, das uns das Wesen bringen soll, jetzt noch wegdistilliert wird, so weiß man nicht mehr, wie die Jugend überhaupt noch geschützt werden soll. Den Vertretern der Schundliteratur ist eben in wenigen Jahren gemäßigt der Kampf gekämpft. Wenn man früher irgend eine Kasse aufdeckte, so schämten sich die Beteiligten und waren ruhig. Heute aber wird sofort dagegen Klage erhoben, ja es werden große Protestversammlungen abgehalten. Die Situation ist außerordentlich ernst, deshalb ist das Hineinwerfen störrischer Schlagwörter, wie 'Vergewaltigung', 'Schlagwörter', die mit großer Unvorsicht gebraucht werden, als ein unerhörter Eingriff in die Volkserziehung zu bezeichnen.“

Der Sprech noch — dem Weile noch. Auf einem Ausflug mit dem Rad ins bayerische Allgäu kehrte ich, so wird der Kdn. Jg. geschrieben, hungrig und müde in einer zwischen zwei weit auseinander gelegenen Dörfern stehenden einsamen Landstrichs an. Im Hof der Wirtschaft scharrten wohl hundert Hühner; und aus dem großen Stallbau heraus hörte man das leise Schreien wohlgenährter Kühe. Da gab es kein Überlegen: ich bestellte Milch und Eier. Beides war vorzüglich. Während meiner Mahlzeit kehrten wiederholt Fuhrleute ein. Sie tranken einen Schnaps oder ein Bier, sahen mittelstoll auf meine Milch und entzweiten sich wieder. Draußen schüttelten sie sich wegen der Kälte des Bieres, dann fuhren sie weiter. In der Nähe wurden bei einem Gehöft Erbsenfelder ausgeführt. Tagelöhner kamen. Die tranken jeder einen oder auch zwei Schnaps und aßen Käse; öfter hörte ich, wie einzelne meine Milch bestaunten. Dann gingen sie wieder. Draußen spürten sie aus, denn der Schnaps zog ihnen das Wasser im Mund zusammen. Dann kam ein Handelsmann mit einer Kiste auf dem Rücken. Er verlangte „e Schöpple bei“ und a „Wurich!“ Beides wurde ihm gebracht. Der Handelsmann hob sein Glas mit ja und sagte: „Prost! Herr!“ Ich dankte, und er nahm einen großen Schluck; offenbar hatte er Durst. Aber rasch legte er das Glas ab und verzog sein Gesicht zu einer Grimasse. Nun nahm er einen kleinen Schluck und prüfte das Getränk zwischen Gaumen und Zunge. Dann sagte er leise: „Boh Dösel! Ich doo a G'wiss!“ Das alles hatte der Wirt wohl auch bemerkt. Jedenfalls wollte er nun durch ein Gespräch seines Gastes Aufmerksamkeit von dem Wein ablenken. Das war unglück. Er sagte zu ihm: „Dr Sprech noch! Ich doo a G'wiss!“ Darauf der Handelsmann: „So freilich! An Ihr sent dem Weile noch a Apotheker!“ Nun schmeckte mir meine Milch erst recht gut.

Träumerei-Jahreszeiten. Die uralte Sitte, Ringe, und insbesondere Trauringe, mit Inschriften zu versehen, ist in letzter Zeit in erfreulicher Weise wieder aufgenommen. Verschiedene Auflege des um die Überlieferung dieser alten deutschen Sitte verdienten Schriftstellers Wlad Bauer (Wurzburg) haben uns darüber aufgeklärt, ein wie kurzes Lebensalter der für so uralte gehaltenen Sitte hat, und uns auf die künstlerischen und vielfach prunkvollen Trauringe der Gotik, Renaissance und des Barock und auf die alten sinnigen Inschriften aufmerksam gemacht. Nicht allein in Deutschland, schon in Italien weckte der humanistische Erinnerungen an Roms und Griechenlands Blüte, und statt des alten „Vas“ (Girde) oder „Vas“ wurde in lateinischer Sprache gefordert: „Was Gott vereint, soll der Mensch nicht scheiden.“ Ludwig der Heilige von Frankreich ließ dem Ring seiner Verlobten zwischen Witten und Marguerite einprägen: „Hors et auel point n'ag d'amour.“ (Auser diesem Ring habe ich keine Liebe.) In England wurde das Versprechen verewigt in: „True love will never remove“ (Wahre Liebe wird niemals weichen) oder „Endlos ist meine Liebe, wie dieser Ring es zeigt.“ Und hier steht auch der Reformgedanke, den namhafte Kunstwissenschaftler der Goldmetallindustrie aufgegriffen haben, ein:

wer sei 'lept' Wort: Gruß mir mei' lieb' Anne Magret, grüß' mir mei' lieb' Rindche!

Grüß' mir mei' lieb' Anne Magret, grüß' mir mei' lieb' Rindche! widerholte das junge Weib. Sie war auf die Bank geklettert und barg das Haupt in den auf dem Tisch liegenden Armen. In mildem Schmelzen schüttelte ihr Körper und immer wieder rang es sich in erstarrten Tönen von ihren Lippen: Grüß' mir mei' lieb' Anne Magret, grüß' mir mei' lieb' Rindche!

Auch der harte Soldat wachte sich angeht dieses elementaren Ausdrucks tiefsten Seelenlebens eine Träne aus dem Auge. Den heiligen Schmerz der vom Schicksal so schwer Betroffenen ersehnd, stand er schweigend und legte seine Hand wie bebend auf das Haupt des wieder herbeigekippten kleinen Liebchen. Mit angstvollen Augen blickte das Kind auf die weinende Mutter, dann trat es zaghaft an deren Seite und ihren Kopf lösend, jirrte es mit weinerlicher Stimme:

Mit einer „Mutterche“, Liesche is brav, Liesche is brav! Mit einer klümmlichen Gedärde rih Anne Magret das Kind in die Höhe und bedeckte sein Gesichtchen mit Küßen.

Dich hab' ich noch, mei' Ranziges, mei' Alles, Dich hab' ich noch! stammelte sie dabei. Und sich mit mühsamer Fassung aufrichtend, reichte sie Konrad nochmals die Hand und sagte:

Remm's nit für unguat, Konrad, daß ich mich lo gehe' hab' tolle! Es kommt mich zu hart an, wenn ich d'ran dent', daß ich ihn nie mehr sehe' soll! Unser Müd war zu groß, — aa' Herz und aa' Seel' sein mir gewese! — do kommt gewöhnlich des Unglück! Un hot er viel gelitte? Ach lo, Du wachst's nit, Du bist selbst für doo en-gegette wor'n, wie mir der Christen vergahet hot.

Ich hab' ihn solle' sehn und hab' noch gesehe', wie hunnerte von den schwere Kruzreiter über ihn eweg sinn! erzählte Konrad mit bedeckter Stimme. Do kann von eine lange Weide' faa' Red' sei! Aber de Owend zuvor, wie wir zulamme' uff' Feld' mach' gelege' hawe', do hot mir Dein heine lei' ganz' Gschick' verahlet! Verspreche' hab' ich ihm müße, daß ich un' Deim Rindche' beiste' wenn ich wieder dehaam war! Un' daß Du Dich in allem uff' mich verlosse' kannst, deswege' hot er mir des Rindche' gene! Remm's, Anne Magret, un' glaab' mir, ich heil' Dir, wo ich kann!

Do braucht's des Rindche' nit, daß ich des glaab', Konrad! sagte Anne Magret hingelockt und streifte den kleinen Goldreif langsam über ihren Finger. Aber was is' zu heile? Der Heirich wird Dir verahlet hawe', wie 's ihm noch dem Dob von sein' Mutter gange' is! Noch Amerika hot er geschreie' an an' namens Euler. Der soll demals Zeige gewese sein, wie der all' Schilling mein' Mann als ein richtig' Sohn hot einfahre' solle! Antwort is' faa' von Amerika komme! Der Mann werd' längst doo und begreue' sein un' ich un' mei' Liese, ' könne' in de' Konb' gute!

Warum nicht auf dem glatten Ringe, der in seiner Form dem Auge und Herzen nichts bietet, einen schwachen Abglanz der schönen Minnezeit ein stets sichtbares Zeichen; denn endlich bleibt doch immer seine Form, ewig der Sinn! Wie stielst geht das „Du bist mir, ich bin dir“ des Berner Bräutigams oder „Mit Wille Du Augen“ der Verlobten Trampans aus dem höchst modernen Brautgarn heute noch ein von den Lippen der strahlenden Braut, und muß einst die junge Frau den funtstüß mit „Nurten“ oder „Nebenanden“ gitterten Keilen auch zur besonderen Arbeit, wie ihre anderen Ringe, einen Augenblick ablegen, so wird ihr das Wiederankommen stets besondere Genugung bereiten.

Wie kam der Mahagonibaum nach Europa? Unter allen edeln Hölzern, die zur Innendekoration und zur Möbelfabrikation verwendet werden, behauptet sich das Mahagoni immer noch an erster Stelle. Alljährlich werden Tausende von Stämmen des kostbaren Holzes nach Europa gebracht und verarbeitet. Der Mahagonibaum, dessen Stamm nicht selten einen Umfang von achtzehn Fuß erreicht, scheint in Amerika auf dem Erdreich zwischen den Wendekreisen beschränkt zu sein, ohne dabei jedoch eine Borte für die, dem Äquator am nächsten gelegenen Länder zu zeigen. Am meisten trifft man ihn in den Gebirgen mit gepalpanen Felsen, seine langen Wurzeln dringen tief in die Spalten hinein, wo sie sich in solcher Stärke ausbreiten, daß sie die Steine, die sie einstern, sprengen und nicht selten Felsenstürze veranlassen. Um sich eine Vorstellung von der Einfuhr dieses Holzes nach Europa zu machen, muß man wissen, daß nach England alljährlich durchschnittlich 20000 Tonnen verladen werden. Das Schloß des Mahagoniholzes in den Wäldern Amerikas wird mit großer Geschwindigkeit getrieben. Wenn der ausgeleitete Rundschaffer eine Entdeckung gemacht, kehrt er vorläufig auf einem andern Weg zurück, um seinen Mitbewerber diese zu verbergen. Dann machen sich die Holzräuber, die schon an der Zahl, auf, errichten Hütten an Ort und Stelle und verbergen sich mit allem dem, was ein mehrmonatiger Aufenthalt erfordert. Die geschlagenen Bäume werden in Blöcke, deren einzelne oft ein Gewicht von fünf-hundert Zentnern haben, abgeteilt, behauen und dann auf dauerhaften Wagen fortgeschafft. Zu dieser beschwerlichen Arbeit bedient man sich der Ochsen, auch geschieht der Transport nur während der Nachtzeit, um die Lärre gegen die glühende Sonne zu schützen. Gibbons, Kapitän eines westindischen Schiffes, war der erste, der zu Anfang des 18. Jahrhunderts einige Bohlen dieses Holzes als Ballast mit nach England brachte. Er gab sie seinem Bruder, einem berühmten Arzt in London, der sie zum Bau seines Hauses verwenden wollte; da aber die Zimmerleute das Holz zu hart fanden, warf man es als unnütz beiseite. Bald darauf brauchte Gibbons Gattin einen Kasten; man ließ einen Tischler, namens Dollaston, rufen und wies ihm eine der Bohlen zur Benutzung an. Nach schwerer Arbeit kam endlich der Kasten zustande und gefiel so sehr, daß Gibbons sich auch einen Schreibtisch machen ließ, dessen schöne Farbe und Politur die allgemeine Bewunderung seiner Freunde erregte. Zufällig erkrankte auch die Herzogin von Buckingham das neue geschmackvolle Meisterwerk, erbot sich etwas von dem Holz und ließ einen funtstüßigen Sekretär daraus fertigen. So entfielen in Europa die ersten Möbel aus Mahagoniholz, das nun mehr und mehr bekannt wurde, bis es zu der heutigen Beliebtheit gelangte.

Die Fremdwörter und der gute Ton. Wer vor 60, 70 Jahren durchaus aus Büchern lernen wollte, wie er sich zu benehmen habe, kaufte sich ein „Komplimentierbuch“. Heute ist dieser fremdliche Buchtitel abgeschafft. Wir nennen Bücher dieser Art etwa „Handbuch der feinen Lebensart“ oder „Anstandsbuch“ oder „Der gute Ton“. Aber auch in ihrem Innern zeigen diese Bücher, daß das Fremdwort eine schwere Niederlage erlitten hat. Im Gegensatz vom Komplimentierbuch vergangener Tage befehlen sie ihre Leser, daß es ein Zeichen feiner Lebensart ist, bruchlose Worte die ihre zu geben. So schreibt J. v. Wedell in ihrem vielgelesenen Buch „Wie soll ich mich benehmen?“, auch werde man kein Fremdwort für das an, was gut deutsch ausgedrückt werden kann. Dieses Wort gilt für alle, die ihre Unterhaltung mit Tatsachen statt Mißverständnissen, mit Comunalitäten statt Abgilitäten spiden und dadurch den Widerspruch dieses Defektors „propagieren“. Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts galt es als fein, solche Wörter einflechten zu lassen. Man zeigte dadurch seine Bildung. Heute ist es gottlos anders. Da können wir uns unserer guten deutschen, trefflichen, feinen Wörter nicht mehr. Die achtzig Auflage des „Guten Tones in allen Lebenslagen“ von Franz Eberhard rechtlichste noch eingehend den Gebrauch von Tischarten in französischer Sprache; die sechste Auflage lehrt uns, daß man heute seine Uhr davor sein, die Spielen deutsch zu benennen. Mit Recht: Kaiser und Könige sangen hier und da schon damit an. Sind das nicht vornehme Leute? Wieder ein anderes Anstandsbuch sagt dem Leser, der Besuchsarten abgeben will: „Die französischen Besetzungen in den Gärten sind mit Recht veraltet und abgetan, man findet sie höchstens noch bei sehr eingetragenen Kleinfachern.“ U. H. v. N. ist zwar etwas länger als p. p. c., wird aber doch leichter verstanden. Sehr gut sagt das Buch der Konfession v. Francken: „Sei vorsichtig in der Annahme von Fremdwörtern. Des beste ist ein reines, schönes Deutsch.“ Wir freuen uns dieser Zeichen der Zeit, wenn wir auch meinen, daß jeden deutschen Mann und jede deutsche Frau vor allen Dingen das Herz antreiben müßte, das heimliche Wort dem fremden vorzuziehen. (Sprachrede des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.)

Ror Geduld, Anne Magret! Es is noch nit aller Dag' Owend! Wer wach' wie's noch lumm! Ich hab' dem heine verprede, Dir un' Deim Rindche' zu eiem Recht' zu verheile — do molle' wir emol in aller Rih' überlege', ob wir auszusinne is!

Es is schon von Dir, wenn Du Dich meiner annimmst, Konrad, aber denkst Du auch dran, daß, wenn die Schillingen des erlärst, die Dir dann spinnelnd werd', machste Anne Magret. Un' reiche Zeit! soll mir sich zu freind' halle!

Ich ferch' mich nit vor ihr un' brauch' ihr Geid nit! Gott sei Dank hab' ich un' mei' alt' Mutter selbst so viel, als wie mir brauche!

Und Konrad fragte die junge Frau nach allem, was sich nach dem Tode des alten Schilling ereignet hatte. Neues erfuhr er nicht, denn das Wesentlichste hatte ihm sein Freund Heinrich in jener Nacht vor der Schlacht bei Waterloo schon mitgeteilt. Er ließ sich schließlich den Brief von dem hochbetagten Bürgermeister geben, in welchem die Adresse des nach Amerika ausgewanderten Christian Euler angegeben war u. verabschiedete sich mit dem Versprechen, nochmals nach Amerika zu schreiben, da es — wie er meinte — ja möglich sein konnte, daß der von Heinrich seinerzeit abgeschickte Brief verloren gegangen war.

In eigentümlicher Stimmung ging er seinem Gehöfte zu. Es war ihm, als wenn er Gut und Leben für die Frau, welche er soeben verlassen, einsetzen müße, als wäre er vor eine Aufgabe gestellt, deren glückliche Lösung ihm die höchste Befriedigung gewähren müße.

5.

Wenn man die Hochbeine, auf welcher das Dörfchen Dornschied liegt, etwa eine Stunde durch Wald, Feld und Weideland nordwärts wandert, so gelangt man an ein tief in das Gebirgsland gerissenes Tal, das Jammerthal. In ungeheurer Felsen, fast lotrechten Wänden steigen die mit niedrigem Buschwerk bewachsenen Hänge in die Tiefe, in welcher der Dörsch sich in seinen Windungen durch die klüftartige Enge drängt und mit seinen Wässern einer Reihe von malerisch gelegenen Wäldern Kraft spendet. Wäldrige Felspartien bauen sich vom Grunde des Tales empor und verleihen der Gegend einen fast alpinen Charakter, welcher Eindruck noch durch die auf einigen der üppigen Felsen wachsenden Röhre und Rinder verstärkt wird.

Stimmungen. Auf der Suche nach einem Jenseitsleben, der die irdischen Anstrengungen der Existenz erschöpfen und die polte innere Befriedigung gibt, hebt Maria Tulle die Deutschen Tageszeitung die Wohlfahrtsfrage besonders geeignet hervor:

Die Frage, welchen Beruf zu ihres inneren Bedürfnissen im Rahmen der irdischen Existenzmöglichkeit unsere Familien zu erfüllen soll, hängt nachdrücklich von den Familien zu gewissen Wohlfahrtsfragen dieser Eingebundenheit zu finden, als wenn es sich um den Lebensberuf der handelt. Das beste, was Freunde solcher modernen Bestrebungen tun können, ist, zur rechten Zeit zur Wahl eines bestbefriedigenden Berufes zu raten. Hier soll auf einen wiesen werden, der dem von alterer naturgemäßer an nächsten kommt. Es ist ein Beruf der Wohlfahrtsfrage nicht solcher misserbaaren Wohlfahrtsfrage, die in der Wohlfahrtsfrage veranschlagt wird und nach menslichen ein ländliches Leben von Kräften und Mitteln seitens darstellt. Er kostet, wie alle Berufe, zunächst Mittel zur Bildung, gewährt später aber verhältnismäßig schnell ein großes Einkommen, Sicherung vor den Wechseln des Lebens durchaus innere Befriedigung, wenn seine Ausübung rechten Genuss des Herzens gewährt. Auf dem großen biete der Volkserziehung, wie sie im Rahmen der Wohlfahrtsfrage heute von Behörden, gemeinnützigen Institutionen und Einzelpersönlichkeiten gepflegt wird, steht sehr an Hauswirtschaftslehre, besonders für den ländlichen Unterricht. Da fallen an einem Ort Hauswirtschaftslehre zum Unterricht für junge Männer, und Bauernkinder eingerichtet werden. An anderen Orten der Landrat des Kreises, der „Baterländische Frauenvereine“, „Frauenvereine“ und noch andere mehr Wanderer aus für die Lehrer des Kleinbier- und des Arbeiterstandes, ein halbes Jahr im irdischen Haushalt für den Bereich Hauswirtschaftslehre können erbracht werden, oder wo bei größeren Volkserziehungsanstalten, besonders für den Bereich einer Schule können aufgebracht werden. Aber überall an Lehrern. Gebildete und warmherzige Frauen, die ihren Willen die wichtigen Volkserziehungsanstalten auf diesem Gebiete übersehen, könnten ihm im großen wiesen, aber sie sind nicht da. Und daher sind nicht nur und sichere Einkommensverhältnisse, sondern die ländlichen Behörden sind auch zu Stipendien bereit, die die Sache zu unterstützen, falls es begabten jungen Mädchen zu Ausbildungsmitteln fehlen sollte.

Die „Neue Freie Presse“ äußert sich über die Fragen der Rührerheit unserer modernen parlamentarischen Verfassung:

Im Altertum wurde Rhetorik als Kunst auf gleiche wenn nicht auf eine höhere Stufe als das Drama, die die Bildhauerei gestellt und die Rhetoriker schrieben ihre nieder, bevor sie sich vorzutragen oder von anderen hören ließen. Das Eposparaphrasen galt ihnen als eine inferiore als minderwertige Leistung, ja als eine Verletzung der Kunst. In diesem Gegenstande hierzu wird in unseren Tagen die fähig vorbereitete Rede im Hausgebrauch der Parlamente eingetragt und die Redner bemühen sich alle Trampelpfade des Eindrucks zu vermeiden, als wären ihre Reden im Bild einer Inspiration entfallen. Das moderne Parlament blieb hat auch keine Zeit, ein Rhetoriker zu sein. Mißverständnisse, funktionale weitergehende Bilder, alle diese und klugen Klängen ihm bei seiner Rede hindern und zu Zuhörern, die ebenso geschäftsmäßig, mühsam denken wie er, rasch verfliegen. Das moderne Parlament ist eine signal Wesenheit geworden, in der enorm gearbeitet wird, in der sich präzis laufende Gefüge erzeugt werden, in der die unigen Einzelheiten der Reden in Gang setzen und in der Führer der Parteien und die beiden Frontbänke das Material hinstellen. Die Rhetorik der Redner ist daher weniger Schallplaster, jeglicher Weise, jeder verblühten Rede wenig zuträglich. Ein anderer Umstand, der für den Redner der Rhetorik verantwortlich gemacht wird, ist die moderne Verweigerung der modernen Stenographie. Seitdem in den Parlamenten die Stenographen liegen, die Wort für Wort (auch jedes ungenügende und alberne Wort) aufnehmen und der ganzen Welt mitgeben, haben die Redner ihre Pantheile in die Zügel genommen und die Flüße ihrer Beredsamkeit eingedämmt. Der Redner braucht Zeit und die Zeitung braucht ihren Raum, und die moderne Redner bald fand, daß seine Rede nur im Ernst Druck erschienen, befehlte er sich ein nächstes Mal selbst, nicht nur Epirat zu reden. Andererseits jedoch hat die tempo Abwesenheit oder Auslieferung der Stenographen von den Parlamenten eine verheerliche Wirkung auf die Reden Volkserzieher gehabt. Im Bewußtsein, seine richtige Rede zu erhalten, fieden die Reden überzogen, geistlos armfelig, lang aus. Der Parlamentarierreporter ist eine verhältnismäßig mit Schöpfung, u. als er seine Tätigkeit begann, wurden seine Zeilen wenig gekürzt; gab es doch Abgeordnete, die sich selbst, daß jedes ihrer Worte, jede Geste, jeder Tonfall für registriert werde. Sie erklärten diese Berichterstattung für Entwürdigung des Parlamentes.

Ton — wie ein scharfes Zischen und metallisches Klängen der von der Bewegung des Laus herüber, wo daselbst einen unbreiten Reflekt bildet. Auch dieses Klängen paßt zu dem reger Wohlfahrtsbilde, denn dort auf der Wiese steht ein klein wachsender junger Bursche mit hellem Kraushaar und wog Senfe, mit welcher er schon einen Teil der üppig um ihn herum Graswege niedergebittet hat. Am jenseitigen Ende Wiese, dicht am Bachufer, ist ein gebärdeter Alter ebenfalls Wäldchen begehrt; mit gleichmäßig langlamen, an den Gang der Wäldchen erinnernden Bewegungen, handhabt er das in der Erde bei jedem Senfentrich aufsteigende Gerät, nur zuweilen umstehend, um sich entweder zu schmeugen, oder ein seltsames Rund um Knosel in den von weißen Stoppeln umgebenen Rand zu ben. Dabei schweift sein Blick wie tragend nach dem jungen Burschen hinüber und wie ein lüftiges Wäldchen ging es über ihn als er sah, mit welchem Eifer sich der junge Mann seiner Schürung hingab. Mit weit ausgedehnten Senfentrichen führt er die hochgehenden Halme und gann sie kaum Raft, um von zu Zeit mit seinem duntgewürfelten Taschentuche den Schwanz der Störne abzutrocknen. Bei einer solchen Gelegenheit bogy sein Blick dem forschenden Auge des Alten und unwirklich, fast bleichen an:

To, was guadt Du? Hoffst Du mich noch nit gefeh'n? Warum soll ich nit guade? Die Rah' guadt lo auch de' an! war die in gemächlichen Ton gegebene Antwort. (Gehe! ich Dich schon oft, aber so klanze' ich Dich noch mit ge' Wer bame' lo Zeit! Oder müßt Du noch emol uff die Grund' erinner, es wir bame' ge?)

Was habbest Du? Warum dann uff die Grundmüß' müß' nit, was ich de verlore' hätt! fragte der Bursche empobel er eine gewisse Verlegenheit nicht verbergen konnte.

Gieh glaab, dem Wäldchen sei' Pauline wart' uff Dich! lachte lachend. Der Bursche, welcher sich einen Augenblick abwendet hatte, fuhr erkräftet herum.

Wer hat des gefagt, Ralpar? entließ es rasch seinen Lippen.

Wer des gefagt hot, Hansjörg? Des tann' ich Dir klanze' rote! Wie ich heil' mittig an der Grundmüß' vorbei bin, so mir die Pauline aus dem Fensche' gerufe', ich soll' emol zu tunne! Was sie dann molle', hab' ich gefragt! — Ei, ob Du nit in die Wiese gingst! — Der Hansjörg is schon dort, hab' gefagt! — Verblethumme' is er amer nit, hot sie de gramzot! Weil er de' Fahweg nit gange' is, weil er den himmelstannans' Pad (Stab) erinner is — der Pad is näher, hab' ich ge! (Bortsetzung folgt.)

Beitrag Wlad Bauer. Bekanntlich ist der reaktionäre Paul Schilling, für den Helman und Angehörige, Heinz, Adolf, der Drud und Verlag Wlad, Holzsch, in Wien, in Wien, Drud und Verlag der Hofbuchdrucker Guido Zeller in Wien.